

Weiß, Volker. *Moderne Antimoderne. Arthur Moeller van den Bruck und der Wandel des Konservatismus*. Paderborn. Ferdinand Schönigh-Verlag 2012. 548 Seiten. 68,00 €.

Arthur Moeller van den Bruck ist heute kaum noch bekannt. Zwar gehörte er zu den bedeutenden Denkern und Organisatoren der „Konservativen Revolution“, einer geistigen Strömung des „antidemokratischen Denkens in der Weimarer Republik“ (Kurt Sontheimer). Da Moeller van den Bruck indessen schon 1925 durch Selbstmord aus dem Leben schied und eben die Entwicklung hin zur NS-Diktatur nicht mehr begleitete, konzentriert sich die Aufmerksamkeit der Politischen Ideengeschichte mehr auf Protagonisten wie Ernst Jünger, Carl Schmitt oder Oswald Spengler. Dabei unterschätzt man indessen regelmäßig die Bedeutung, die Moeller van den Bruck gerade in der Frühphase für die Herausbildung einer Intellektuellenströmung eher ungewöhnlicher politischer Zielsetzung spielte: Einerseits wollen Konservative doch das Bestehende bejahren und verteidigen, und andererseits wollen Revolutionäre das Bestehende überwinden und verneinen. Das antagonistisch wirkende Begriffspaar „Konservative Revolution“ denkt beide Perspektiven zusammen.

Wie man dies genau zu verstehen hat, ist Gegenstand einer umfangreichen Studie, die der Historiker Volker Weiß unter dem Titel „Moderne Antimoderne. Arthur Moeller van den Bruck und der Wandel des Konservatismus“ veröffentlichte. Es handelt sich dabei um die Buchausgabe seiner Dissertation. Darin formuliert er: „Zentraler Ansatz meiner Arbeit war die Frage nach der Transformation des deutschen Konser-

vatismus unter den Bedingungen des 20. Jahrhunderts. Moeller van den Bruck fungiert hier als ein besonders exponierter Protagonist dieses Prozesses. Für die Erneuerung des Deutschen Reiches setzt er statt auf eine konservative Entschleunigung auf eine revolutionäre Beschleunigung“ (13). Diese Perspektive wird nur verständlich, wenn man sich die politische Situation in Deutschland Anfang der 1920er Jahre vergegenwärtigt: Mit der Republik bestand eine politische Ordnung, die Konservative meist nicht bewahren wollten. Sie strebten überwiegend deren Überwindung – eben auch im Namen einer revolutionären Perspektive in ihrem Sinne an.

Und genau für diese ideologische wie politische Entwicklungsphase spielte Moeller van den Bruck, worauf Weiß zutreffend hinweist, eine ganz entscheidende Rolle. So heißt es denn auch: „Den tatsächlichen Gehalt dieser im Kontext mit Moeller van den Bruck immer wieder genannten ‚konservativen Revolution‘ sowie ihre Stellung zu Konservativismus und Nationalsozialismus herauszuarbeiten, ist ein Ziel dieser Arbeit“ (18). Und weiter formuliert er: „Diese Arbeit begibt sich anhand des Lebens und Werkes von Arthur Moeller van den Bruck auf die Spur einer solchen Transformation der konservativen Weltanschauung und stößt dabei auf vielfältige Ambivalenzen: Weder ist Moeller van den Bruck als Konservativer zu bezeichnen, noch ist seine Verbindung zum Konservativismus zu leugnen“ (18). Und hierbei handelt es sich in der Tat nur um eine von vielen Ambivalenzen, die Weiß bei seiner akribischen Rekonstruktion des Denkens und Handelns von Moeller van den Bruck in den unterschiedlichsten

formalen und inhaltlichen Kontexten ausmacht.

Nach kurzen Ausführungen zur Person – die Arbeit will gerade keine allgemeine oder politische Biographie sein – steht zunächst die Ära des Wilhelminismus als gesellschaftlicher und politischer Hintergrund für die Herausbildung von Moeller van den Brucks Denken im Zentrum des Interesses. Danach geht es gleich um den „konservativen Angriff“, eben jene geänderte Denk- und Handlungsperspektive in dem genannten politischen Spektrum.

Dem folgend nimmt Weiß die scheinbar unpolitische und widersprüchliche Dimension Moeller van den Brucks als Bohème und Dandy in den Blick, gilt diese doch als Gegensatz zu seinen politischen Grundpositionen gegen liberale gesellschaftliche Werte. Ebenfalls als eher unpolitisch gelten seine Auffassungen zu Architektur oder Futurismus, was Weiß aber durch einen ganzheitlichen Blick auf das politische Denken und Wirken argumentativ zumindest relativieren, wenn nicht gar verwerten kann. Dies machen dann auch die Ausführungen zum Bild vom Osten des früheren Dostojewskij-Übersetzers Moeller van den Bruck deutlich.

Danach springt Weiß in der historischen Chronologie wieder etwas zurück und widmet sich ausführlich dem Wirken Moeller van den Bucks als amtlichem Kriegspropagandisten. Erst danach geht er auf dessen Wirken als Organisator der „Konservativen Revolution“, etwa bezogen auf den „Juni-Klub“ und die „Ring-Bewegung“ ein – und dann, nach seinem Tod, als geistigem Wegbereiter für den „Deutschen Herrenklub“. Besonderes Interesse verdienen dem folgend die Ausführungen zur Auseinandersetzung um Erbe und Werk Moeller van den Brucks im Kon-

text des Nationalsozialismus, wobei der Autor gut belegen kann, dass die lange Zeit dominierende Auffassung von eindeutigen Gegensätzen zumindest in dieser Pauschalität nicht haltbar ist. Die letzten Kapitel widmen sich dann einerseits der Auffassung vom „heroischen Stil“ im Faschismus wie bei Moeller van den Bruck, andererseits dem Fortleben des Denkers in den Publikationen des Nachkriegsrechts-extremismus, wie etwa in der deutschen und französischen intellektuellen „Neuen Rechten“.

Bilanzierend formuliert Weiß folgende Erkenntnisse: „Moellers Leben und Werk waren Ausdruck einer Entwicklung, die ein enges Verhältnis von Mythos und Moderne kennzeichnete. Entsprechend trachtete sein Konzept architektonischer Monumentalität nach der Produktion erhabener Ästhetik als übergeschichtliche Repräsentation des Deutschen. [...]. Dieser gesamte Diskurs einer modernen Antimoderne als deutscher Gegenmoderne, für den Moeller exemplarisch wie kaum ein anderer stand, belegte, dass der Prozess der Modernisierung keinesfalls normativ mit gesellschaftlicher Demokratisierung gleichgesetzt werden kann“ (375). Und weiter heißt es: „Von den klassischen Merkmalen konservativen Denkens – historisch, konkret, hierarchisch, religiös und modernisierungsskeptisch – hatte Moeller sich zu weit entfernt, um noch als Konservativer gelten zu können“ (375). Moeller van den Bruck sei mit den Jungkonservativen indessen als deutsche Strömung des Faschismus mit seinem Mythos einer nationalen Wiegegeburt anzusehen.

Weiß hat mit seiner Arbeit eine akribisch aufgearbeitete und gut recherchierte Studie zum Thema vorgelegt. Dabei gelingen ihm immer wieder

wichtige Korrekturen von kursierenden Fehleinschätzungen der Positionen Moeller van den Brucks. Dies gilt etwa für die Auffassung: „Moellers Schriften wiesen einen slawophilen Charakter auf und seien den deutschen Expansionsbestrebungen nach Osten grundlegend entgegengesetzt“ (163). Besondere Bedeutung kommt hier den Ausführungen zu, welche die frühere Forschung mit der einseitigen Hervorhebung von Differenzen zwischen Moeller van den Bruck und dem Nationalsozialismus verband: „Diese Einordnung hält [...] einer näheren Betrachtung nicht stand“ (264).

Neben den eindeutigen Vorzügen der Arbeit, die sich auch auf viele erstmals erschlossene Detailinformationen zum Kontext von Moeller van den Brucks politischem Wirken beziehen, bedarf es indessen auch einiger kritischer Anmerkungen aus politikwissenschaftlicher Sicht zu der geschichtswissenschaftlichen Arbeit:

Zunächst fällt auf, dass Weiß seine erkenntnisleitende Fragestellung nicht klar entwickelt hat. Dadurch erklärt sich auch, warum er in der Studie mit den einzelnen Kapiteln immer wieder hin und her springt. Erst so kann man nachvollziehen, warum sich in der Arbeit viele kürzere Abschnitte mit Informationen ohne einen näheren Bezug zu einer übergeordneten Problematik finden. Auch in definitorischer und theoretischer Hinsicht darf man kritische Bemerkungen formulieren: Der Begriff der Moderne, der ja in den Sozialwissenschaften besonderes Interesse findet, bleibt inhaltlich in der mit „moderne Antimoderne“ betitelten Arbeit unklar. Selbst viele Detailanalysen hätten viel stärker systematisiert werden können, etwa bezüglich der ideologischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede von

Moeller van den Bruck und dem Nationalsozialismus. Warum steht nicht einfach da: Beide gingen von einem positiv besetzten Rassebegriff aus, bei Moeller van den Bruck war er biologisch und kulturell, bei den Nationalsozialisten war er rein biologistisch definiert?

Armin Pfahl-Traughber

Kielmansegg, Peter Graf. *Die Grammatik der Freiheit. Acht Versuche über den demokratischen Verfassungsstaat.* Baden-Baden. Nomos 2013. 278 Seiten. 39,00 €.

Wer eine Grammatik der Freiheit formuliert, gerät leicht in den Verdacht, Beckmesser spielen zu wollen: jenen Meistersinger, dessen Leib-und-Magen-Beschäftigung darin bestand, im Auftrag seiner Zunftgenossen darauf zu achten, dass die ehernen Regeln des meisterlichen Gesanges strikt eingehalten würden. „Wildes Singen“ mochte den Geist der Musik manchmal besser treffen als zünftige Notenklauberei; gleichwohl kam, wer dazugehören wollte, um die buchstäbliche Einhaltung der Vorschriften nicht herum.

Graf Kielmansegg – der Beckmesser des liberalen Kunstlieds? Er selbst würde sich wohl in einer anderen Rolle sehen: jener Hans Sachsens, des Großmeisters der Sangeskunst, dem nicht alleine das Regelwerk geläufig ist, sondern auch die Gabe eigen, auf neue Töne zu achten. Oder in seinem Falle: der Verfassung, wenn nötig, Leben einzuhauen, damit sie nicht „verknöchert“ (Hegel). Heilsam ist diese Therapie vor allem dann, wenn Probleme drücken, die nach der Grammatik ans Licht gekommen sind, mit deren Gesetzen sie also erst einmal über Kreuz stehen. Einfach